



Hoffnung gerne – aber wie?

Predigt am 12. November 2023, Kirche St. Blasius zu Ziefen
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres
Pfr. Roland A. Durst

18 Ich bin überzeugt, dass das Leiden, das wir jetzt! zum gegenwärtigen Zeitpunkt erfahren, im Schein der göttlichen Klarheit, die sich an uns offenbaren wird, sein Gewicht verliert. 19 Die gespannte Erwartung der Schöpfung richtet sich darauf, dass die Töchter und Söhne Gottes offenbar werden. 20 Denn die Schöpfung ist einem Zustand der Gottesferne unterworfen, in dem nichts mehr Bestand hat – nicht aus freier Entscheidung, sondern gezwungen von einer sie unterwerfenden Macht. Sie ist aber ausgerichtet auf Hoffnung, 21 dass auch die Schöpfung selbst aus der Versklavung durch die Korruption befreit werde, befreit in die in göttlicher Klarheit aufscheinende Freiheit der Gotteskinder. 22 Wir wissen, dass die ganze Schöpfung mit uns gemeinsam stöhnt und mit uns zusammen unter den Schmerzen der Geburtswehen leidet – bis jetzt! 23 Denn nicht nur sie allein stöhnt, sondern auch wir, die wir schon die Geistkraft als ersten Anteil der Gottesgaben bekommen haben, wir stöhnen aus tiefstem Innern, weil wir sehlich darauf warten, dass unsere versklavten Körper freigekauft und wir als Gotteskinder angenommen werden. 24 Weil wir hoffen, sind wir gerettet. Aber eine sichtbare Hoffnung ist keine Hoffnung. Denn welche Hoffnung hat Bestand im Blick auf das Sichtbare? 25 Wenn wir auf etwas hoffen, das wir nicht sehen können, so gibt uns unser Widerstand die Kraft, darauf zu warten. (Röm8, 18-25)

Amen.

Er hatte die letzten Zeilen seines Briefes geschrieben und die Tinte auf der Papyrusrolle war getrocknet.

Zwei Wochen später in Rom.

Junia und Livius stehen eng beisammen. Vor wenigen Wochen erst liessen sie sich taufen. Sie haben von einem Wanderprediger und Wunderheiler in Palästina und Judäa gehört, der vor einiger Zeit die Menschen mit seiner bedingungslos gelebten Liebe und Barmherzigkeit beeindruckt hatte. Sie schlossen sich dieser neuen Bewegung an. Aber diese 'Sekte' war den Machthabern der ewigen Stadt ein Dorn im Auge. Je nach aktueller Lage oder Stimmung im Kaiserpalast musste diese 'Sekte' mit Drangsal rechnen. Die Mächtigen fürchteten um ihren Einfluss und ihre Pfründen, denn diese neue Gruppierung war ihnen mit diesem sozialen und friedfertigen Verhalten alles andere als geheuer. Livius bemerkte die Soldaten auf dem Markt, als die beiden das Nötigste für sich und ihre Nachbarn einkaufen wollten. Wie alle anderen aus der 'Sekte', so hatten auch sie beide ein Fischzeichen aus Holz an einer feinen Lederschnur um den Hals hängen. Das würde sie verraten. Deshalb galt es möglichst schnell und doch unauffällig zu verschwinden. Das gelang ihnen und deshalb stehen sie jetzt mit vielen anderen in der Calixtuskatakombe. Das Zeichen des Fisches an den Hauswänden leitete sie zu diesem Unterschlupf.

Im Schein der Öllampen las nun einer jenen Brief vor, der eben erst von einem Boten aus der Stadt Korinth überbracht worden war. Junia und Livius machten diese Sätze grossen Eindruck, ja sie erkannten darin einen hoffnungsvollen Zuspruch:

18 Ich bin überzeugt, dass das Leiden, das wir jetzt! zum gegenwärtigen Zeitpunkt erfahren, im Schein der göttlichen Klarheit, die sich an uns offenbaren wird, sein Gewicht verliert. 19 Die gespannte Erwartung der Schöpfung richtet sich darauf, dass die Söhne und Töchter Gottes offenbar werden. (...) Sie ist aber ausgerichtet auf Hoffnung, 21 dass auch die Schöpfung selbst aus der Versklavung durch die Korruption befreit werde (...).
(Röm8, 18-21a)

Als die beiden im Schutz der Dunkelheit wieder sicher in ihrer bescheidenen Wohnung angekommen waren, konnten sie endlich ungestört über das Gehörte reden. Junia war ganz sicher, dass bald schon dieser Jesus wiederkommen werde und alle Bedrängnis und alles Leiden, das sie als Jesunachfolgende zu erdulden hatten, tilgen würde. Für sie war klar, der Tag der Vollendung der gesamten Schöpfung war nicht mehr fern. Diese Perspektive, dass Gottes Sohn kommen und alle Ungerechtigkeiten, alle Drangsal und sämtliche Machtspiele der kaiserlichen Elite ein für alle Mal unterbinden werde, erfüllte sie mit einer tiefen Wärme. Nur eine kurze Weile noch, und dann hätten sie es geschafft. Dann würde offenbar, dass sie und alle anderen, die diesem Jesus nachfolgten, vom klaren Licht des Göttlichen erleuchtet würden. Livius und Junia legten sich auf ihre Schlafmatten und konnten vor lauter Hoffungsgefühlen den Schlaf kaum finden. Bald würde alles vollbracht und im Lichte der absoluten Wahrheit zu erkennen sein. Und für alles Geschaffene wäre das Klagen und Stöhnen vorbei.

Intermezzo

November 2023. Evi und Samah wohnen in einem Dorf, dessen Name Programm und gelebte Utopie zugleich ist: Oase des Friedens. Auf Hebräisch heisst das *'Newe Shalom'*, in Arabisch *'Wahat al-Salam'*.

Seit dem 7. Oktober ist alles anders, beklemmend und bedrückend. Nach einer Zeit des Entsetzens suchten die Bewohnenden vorsichtig und langsam den Kontakt zueinander. Vor allem aber wollten sie miteinander reden und einander zuhören.

Die schlimmste und bis dahin unvorstellbare Katastrophe hat sich ereignet. Alles, was das Zusammenleben bis vor dem 7. Oktober auf vielfältige Weise reich und inspirierend ausmachte, musste ruhen. Behutsamkeit war gefragt. Denn all die starken Gefühle wie Wut, Angst und unerträgliche Schmerzen mussten gezeigt und adressiert werden können. Die jüdischen Menschen ihren arabischen Mitbewohnenden – und umgekehrt.

Was lässt die Menschen dieses Dorfes hoffen, dass der Terror des 7. Oktobers ihr Miteinander und Füreinander nicht zersetzen wird?

Beide, Samah und Evi wissen, dass sie auf Dialog hin erzogen wurden und dass genau diese Fähigkeit, mit Worten als Werkzeuge an einem Gemeinschaftsgebilde wie diesem Dorf zu arbeiten, der für sie einzig mögliche Weg ist, diesem Grauen zu begegnen.

Zu dieser Fähigkeit des Dialogs gehört auch, die Dinge beim Namen zu nennen:

Einander klar und deutlich vor Augen zu führen, dass es die Anführer der eigenen Seite sind, die keinen Frieden, sondern Krieg wollten. Es sind die Frauen und Kinder, die älteren und alten Menschen sowie ein grosser Teil der Männer, die jeden Tag beweisen, dass sie in Frieden miteinander leben können und dies auch ganz und gar wollen.

Die Hoffnung von Evi und Samah sind genau diese Menschen: ihre Kinder und Freundinnen, ihre Eltern und Grosseltern und viele Männer in ihrem Freundeskreis. Sie alle haben gelernt miteinander zu reden und darin nicht nachzulassen, wie schwerwiegend die Probleme auch seien, wie tief der Schmerz auch sitzen mag. Sie haben erfahren, dass aus dem Dialog jene Kraft erwächst, die Mitgefühl, Achtung und Klarheit in sich trägt. Ein solcher Dialog löst das Leiden nicht in Luft oder Wohlgefallen auf. Aber wer zusammen im Dialog steht, spricht miteinander und hört einander auch zu. Beides braucht Zeit und Geduld und Kraft, stärkt aber genau damit die Hoff-

nung und das Gemeinschaftsgefüge. Vor allem aber wird dadurch niemand getötet und anstatt Hass wird Verständnis füreinander gesät.

Intermezzo

Es ist Donnerstagabend an einem regnerisch-kühlen Novembertag. An einem ovalen Holztisch sitzen vier Leute, eine Kerze brennt in deren Mitte und es wird angeregt diskutiert. Eben haben sie den Abschnitt aus dem Römerbrief gelesen und sind bei den letzten beiden Versen hängen geblieben:

24 Weil wir hoffen, sind wir gerettet. Aber eine sichtbare Hoffnung ist keine Hoffnung. Denn welche Hoffnung hat Bestand im Blick auf das Sichtbare? 25 Wenn wir auf etwas hoffen, das wir nicht sehen können, so gibt uns unser Widerstand die Kraft, darauf zu warten. (Röm8, 24-25)

Was ist unsichtbar und dennoch können wir darauf hoffen? Das mutet fast wie ein Rätsel mit einer überraschenden Pointe an. Aber es gibt einiges, was wir nicht sehen können und trotzdem lässt es uns hoffen:

Das Mitgefühl oder die Offenheit eines Menschen stärken die Hoffnung genauso wie die Liebe oder wenn wir an jemanden denken.

Nichts davon können wir sehen geschweige denn berühren. Und doch wird etwas in uns zärtlich berührt, wenn wir erfahren, dass jemand an uns gedacht hat – sei es, weil wir krank waren oder etwas Heikles zu bestehen anstand.

Hoffnung schenkt auch die Erfahrung des Angenommen-Seins: Ich muss mich nicht verbiegen, damit ich angenommen, geliebt werde. So wie ich geworden bin, ist es gut – jedenfalls so gut, dass liebevolle Gefühle damit verbunden sind. Und diese Liebe birgt sogar die Chance, sich mit zunehmendem Alter zu verändern. Ja es ist durchaus möglich, dass der Tod eines geliebten Menschen am Anfang eines gänzlich neuen Lebensabschnittes steht, in dem bis dahin unbekannte Facetten der Liebe aufscheinen.

Und noch zwei weitere Phänomene wurden in dieser munteren Tischrunde als hoffnungsvoll erachtet:

Zum einen ist es die Erfahrung und die damit einhergehende Erkenntnis, dass aus Krisen immer etwas gelernt werden kann. Natürlich stets, wenn sie vorbei sind, also in der Nachbetrachtung. Diese Fähigkeit verhindert nicht wirklich das Auftreten neuer Krisen, aber sie hilft, diese besser zu überstehen. Dabei spielt eine gewisse Gelassenheit eine wesentliche Rolle: etwas gehen zu lassen, was einen belastet oder bedrückt hat.

Zum anderen sind es die Begegnungen mit anderen Menschen, in denen für gewisse Momente ein Gleichklang zu verspüren ist, der sich wunderbar anfühlt. Solche Augenblicke der Gleichgesinntheit vermögen zu beflügeln und genau das zu berühren, was die Hoffnung stärkt. Es sind diese flüchtigen Momente, die in einer Klarheit aufscheinen, als wären sie nicht von dieser Welt. Darauf zu hoffen und dieses Hoffen mit gelungenen Begegnungen und Erfahrungen zu nähren, darin sollen wir uns üben. Und immer und immer wieder mutig diese Hoffnung zu leben und so unser Miteinander und Füreinander in ein liebevolles Licht zu rücken, das lässt uns wieder und wieder zu Kindern der Liebe werden.

Amen.

